Familienarbeit, Hausarbeit

A: ʿamal usrawī, ʿamal baitī.
E: familywork, domestic labour, housework.
F: travail familial, travail domestique.
R: semejnaja rabota, domašnaja rabota.
S: trabajo familiar, trabajo doméstico.
C: jiating laodong, jiawu laodong 家庭劳动, 家务劳动

Der Beginn feministischer Auseinandersetzung mit Marx begann mit Maria Rosa DALLA COSTAS Intervention (1973) und setzte sich fort als *Hausarbeitsdebatte*, eine Problematik, die philologisch genaue Lektüre von MARX und ENGELS erfordert. Doch die in dieser Debatte herausgearbeiteten Kritikpunkte knüpfen sprachlich ungenau an Marx und Engels an, sowohl was ›Arbeit‹ als auch was ›H‹ angeht und dringen daher nicht zu einer triftigen Kritik der Reproduktionsverhältnisse und ihrer begrifflichen Fassung vor.

MARX und ENGELS schreiben nicht nur über Arbeit als Lohnarbeit, wie in der feministischen Debatte unterstellt, sondern benutzen eine ganze Reihe von Begriffen, um die im Haus für die Konsumtion oder für den Markt, in Eigenregie oder für das Kapital verrichteten Tätigkeiten zu fassen. Als H etwa bezeichnen sie zumeist die im Haus verrichtete

© InkriT – www.inkrit.de

Erwerbsarbeit und behandeln das im 20. Jh. unter H Gefasste unter F. Die Problematik konzentriert sich auf die Frage, wie die Arbeitsteilung der Geschlechter in Reproduktions- und Produktionsarbeit in die *KrpÖ* Eingang gefunden hat, wie also die als F bzw. als H gefassten Tätigkeiten im Gesamt der gesellschaftlichen Arbeit und der Reproduktion der Gesellschaft verortet werden, deren Behandlung/Nichtbehandlung die feministische Diskussion um den Arbeitsbegriff von den 1970er Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts beschäftigte.

1. In seinem Vorwort zu *Ursprung* skizziert ENGELS, was unter »Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens« (MEW 21, 27) zu verstehen sei: »Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andrerseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung.« (27f) Er nennt beides »Produktionen« und liefert in dieser Weise einen Ausgangspunkt für eine Theorie von Frauenunterdrückung. Deren Ausarbeitung verstellt er selbst jedoch dadurch, dass er die beiden Produktionsarten in der weiteren Entwicklung bestimmt als »einerseits [...] Arbeit, andrerseits [...] Familie« (28). Infolge dieser Trennung bleibt ihm für Familie und damit auch für eine Theorie von Frauenunterdrückung nichts als die Organisation biologischer Prozesse und ihre Verrechtlichung und Verstaatlichung. *F* kann nicht gedacht werden. Folgerichtig untersucht Engels die Organisationen der Fortpflanzung, nicht aber, in welchem Verhältnis die in der Familie verrichteten Arbeiten zur Gesamtarbeit und zur Reproduktion von Gesellschaft stehen. Dabei war ihm an anderer Stelle durchaus klar, dass in der Familie gearbeitet wird: »Alle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft über die Stufe tierischer Wildheit hinaus fängt an von dem Tage, wo die Arbeit der Familie mehr Produkte schuf, als zu ihrem Unterhalt notwendig waren, von dem Tage, wo ein Teil der Arbeit auf die Erzeugung nicht mehr von bloßen Lebensmitteln, sondern von Produktionsmitteln verwandt werden konnte.« (*AD*, MEW 20, 180) Engels interessiert sich hier nicht weiter dafür, welche Bedeutung dieser Prozess für den übrigen Teil, den er »Erzeugung von bloßen Lebensmitteln« nennt, hat, sondern blickt allein auf das Mehrprodukt als Grundlage aller »gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Fortentwicklung« (ebd).

MARX interessiert dagegen die Frage, welche Bevölkerungsgruppen in die Lohnarbeit gehen – soweit dies Frauen sind, benutzt er gelegentlich den Begriff »Weiberarbeit« (vgl. etwa *KI*, MEW 23, 421) –, und umgekehrt, wie das Kapital die verschiedenen Orte in der Gesellschaft durchdringt. Soweit H gegen Geld geleistet wird, betrachtet er dies vom Standpunkt der einfachen Zirkulation mit ihrem Austausch von Dienstleistungen gegen Geld als Revenue, »ein Reichthum consumirender Akt« (*Gr*, MEGA II.1.2, 374). Zur ersteren Sphäre: »In der bürgerlichen Gesellschaft selbst gehört in diese Rubrik aller Austausch persönlicher Dienstleistungen – auch Arbeit für persönlichen Consum, Kochen, Nähen etc., Gartenarbeit etc« (375). In *KI* betrachtet er zum einen die verlagskapitalistische Organisation von Arbeit, die in kleinen, durch Familien betriebenen häuslichen Werkstätten geschieht, und bezeichnet sie in diesem Kontext als F. Er hebt hervor, dass sie tendenziell die Lebenszeit aller Familienmitglieder, einschließlich der Kinder, in Arbeitszeit verwandelt. Im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Fabrikgesetzgebung schreibt er über die »Regulation der sog. H [...] als direkter Eingriff in die patris potestas [...,] die elterliche Autorität, ein Schritt, wovor das zartfühlende englische Parlament lang zurückzubeben affektierte. Die Gewalt der Tatsachen zwang jedoch, endlich anzuerkennen, dass die große Industrie mit der ökonomischen Grundlage des alten Familienwesens und der ihr entsprechenden F auch die alten Familienverhältnisse selbst auflöst.« (MEW 23, 513) Marx wirft hier die Frage nach dem »Recht der Kinder« auf; sein Gegenstand ist die Zersetzung der Familie durch kapitalistische Warenproduktion und damit der Zusammenstoß zweier unterschiedlicher Produktions- und Lebensweisen: die Marktlogik, die den freien Warenbesitzer voraussetzt, und die F mit der relativen Rechtlosigkeit der Frauen und Kinder. An anderer Stelle schreibt er: »Der Arbeiter verkaufte früher seine eigne Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler.« (418) In der Fußnote verweist er auf »wahrhaft empörende und durchaus sklavenhändlerische Züge der Arbeitereltern mit Bezug auf den Kinderschacher« (ebd., Fn. 122). Marx zitiert eine große Zahl von Fabrikberichten insbesondere über Kinderarbeit, die allesamt zeigen, wie die »Sphären des Handwerks und der H sich in relativ kurzer Zeit zu Jammerhöhlen gestalten« (514), und kommt dann zu dem perspektivischen Satz: »So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die

© InkriT – www.inkrit.de

neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter.« (Ebd.) Im Umwälzungsprozess blickt Marx zugleich auf die Entwicklungsmomente, welche die neue Gesellschaft vorantreiben, als auch auf die Zerstörung des Alten, welches doppeldeutig erscheint, als Fessel, die zugleich Schutz bot. Die »Sphäre des Hauswesens« ist der Bereich, der als überlebte Form um der Entwicklung der Personen und der Gesellschaft willen verlassen werden muss. Dabei rückt hier nicht in seine Betrachtung, was in der Familie außer der Produktion von Waren noch gearbeitet wird und demnach auch nicht, in welcher Weise diese Arbeiten der Sorge für Mensch und Natur, die am Ende des 20. Jh. Reproduktionsarbeiten genannt werden, in den Vergesellschaftungsprozess eingehen.

Unter H begreift MARX im *Kapital* zumeist das, was später innerhäusliche Erwerbsarbeit genannt wird, das »häusliche Gewerbe« (so auch MEW 23, 316, 363f, 405, 489-93, 533, 629, 699, 733, 776); zum Teil spricht er in diesem Kontext auch von »Hausindustrie« und meint damit ein »auswärtiges Departement der Fabrik, der Manufaktur oder des Warenmagazins« (485; vgl. 533). Wieder steht im Vordergrund die Formanalyse, im Zusammenhang mit H genauer, wie eine »Zwitterform« entsteht, wenn etwa das Wucherkapital, das die selbständigen Produzenten aussaugt, die Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise blockiert, während sie sich im Falle der H vor dem Hintergrund der großen Industrie als förderlich erweist, bzw. spät reproduziert wird (533). H ist dabei nicht direkt dem Kapital unterstellt, sondern »Wucherer« oder »Kaufmänner« garantieren den Druck auf die häuslichen Produzenten.

Zum Konflikt der F mit der außerhäuslichen Erwerbsarbeit äußert sich MARX in zwei Fußnoten. Er referiert aus einem staatlichen Bericht über die Baumwollkrise infolge des Amerikanischen Bürgerkriegs: »Hygienisch habe die Krise, abgesehn von der Verbannung der Arbeiter aus der Fabrikatmosphäre, vielerlei andre Vorteile. Die Arbeiterfrauen fänden jetzt die nötige Muße, ihren Kindern die Brust zu reichen, statt sie mit Godfrey's Cordial (einem Opiat) zu vergiften. Sie hätten die Zeit gewonnen, kochen zu lernen. Unglücklicherweise fiel diese Kochkunst in einen Augenblick, wo sie nichts zu essen hatten. Aber man sieht, wie das Kapital die für die Konsumtion nötige F usurpiert hat zu seiner Selbstverwertung.« (MEW 23, 416f, Fn. 120) Der Begriff der *für die Konsumtion nötigen F* erlaubt es, F.en zusätzlich zu Arbeiten in der Erwerbsform zu fassen; jedoch ist auch in dieser Anordnung die im gleichen Zitat enthaltene Beobachtung, dass »die Muße« fehlte, den Säugling zu stillen, weshalb er schädlich »ernährt« wurde, nicht weiter bearbeitet. Die Frage, was mit jenen Lebensqualitäten geschieht, die nicht unter die Logik von Profit und Lohn geraten oder aber dadurch, dass ihre Trägerinnen aus der »Sphäre des Hauswesens« verschwinden, zerstört werden, wird nicht verfolgt. Marx behandelt sie etwa am Beispiel des Stillens sehr knapp wiederum als Frage des Lohns: »Da gewisse Funktionen der Familie, z.B. Warten und Säugen der Kinder usw., nicht ganz unterdrückt werden können, müssen die vom Kapital konfiszierten Familienmütter mehr oder minder Stellvertreter dingen. Die Arbeiten, welche der Familienkonsum erheischt, wie Nähen, Flicken usw., müssen durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden. Der verminderten Ausgabe von häuslicher Arbeit entspricht also vermehrte Geldausgabe.« (MEW 23, 417, Fn. 121) Marx hebt also hervor, dass die Einbeziehung der Frauen in den kapitalistischen Produktionsprozess keine Mehreinnahme für die Familien bedeutet, sich von deren Standpunkt also nicht lohnt. Doch können weitergehende Analysen hier immerhin anschließen.

MARX' vergleichende Analyse arbeitsteiliger Produktion ergibt weitere Ansätze zu einer Theorie von F: Am Beispiel der »ländlich patriarchalischen Industrie einer Bauernfamilie, die für den eignen Bedarf Korn, Vieh, Garn, Leinwand, Kleidungsstücke usw. produziert«, zeigt Marx: »Diese verschiednen Dinge treten der Familie als verschiedne Produkte ihrer F gegenüber [...]. Die verschiednen Arbeiten [...] sind in ihrer Naturalform gesellschaftliche Funktionen, weil Funktionen der Familie, die ihre eigne naturwüchsige Teilung der Arbeit besitzt so gut wie die Warenproduktion. [...] Die durch die Zeitdauer gemessne Verausgabung der individuellen Arbeitskräfte erscheint hier aber von Haus aus als gesellschaftliche Bestimmung der Arbeiten selbst, weil die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken.« (MEW 23, 92) Es ist erstaunlich, dass Marx diesen Befund in seinen Folgen für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und für das kapitalistische Zivilisationsmodell nicht weiter untersucht hat. Schließlich macht das Kalkül der verausgabten Zeit den Wert auch zu einem Fluch, so dass gesellschaftlich sich schließlich nur bewähren kann, was möglichst wenig lebendige Zeit verschlingt – dies das Modell des Fortschritts. Zugleich erhalten wir hier auch einen Hinweis auf die Sehnsucht, die der Familie noch heute gilt und ihr Dauer verleiht als dem Ort, an dem nicht nur kostengünstig und arbeitssparend kalkuliert produziert werden muss, sondern sich

© InkriT – www.inkrit.de

Zeit genommen und verausgabt wird vorwiegend nach Lebensbedürfnissen – wie »Stillen«, Geschichten erzählen, aufwendige Essen zubereiten, die Ästhetik des Gartens pflegen usw. In den Diskussionen des ausgehenden 20. Jh. werden diese Tätigkeiten unter dem Begriff Eigenarbeit diskutiert und umkämpft.

Bei MARX absorbiert der Gedanke des »Reichs der Freiheit« als Sphäre selbstzweckhafter Tätigkeiten (vgl. MEW 25, 828) das Interesse für die Problematik, die entsteht, wenn auch die nicht in Lohnform verrichteten Tätigkeiten nach der Logik des Kosten-Nutzen-Kalküls gesellschaftlich bestimmt werden. Zur Maximierung der Sphäre der Eigenarbeiten, wozu er dann wohl auch die F zählt, setzt er auf eine umfassende Ökonomisierung aller *gesellschaftlichen* Arbeit: »Je mehr die Produktivkraft der Arbeit wächst, um so mehr kann der Arbeitstag verkürzt werden, und je mehr der Arbeitstag verkürzt wird, desto mehr kann die Intensität der Arbeit wachsen. Gesellschaftlich betrachtet wächst die Produktivität der Arbeit auch mit ihrer Ökonomie. Dies schließt nicht nur die Ökonomisierung der Produktionsmittel ein, sondern die Vermeidung aller nutzlosen Arbeit.« (MEW 23, 552)

In den ausführlichen Analysen zur Arbeit im Kapitalismus kommt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nurmehr am Rande vor. Ihr Zustandekommen skizziert Marx als zunächst »naturwüchsig«, eine Teilung auf »rein physiologischer Grundlage«, die durch den Austausch in voneinander abhängige Zweige gerät (MEW 23, 372). Er verfolgt die Anordnung dieser Bereiche, die für das kapitalistische Zivilisationsmodell fundamental bleibt, nicht weiter. Hie und da gibt es Bemerkungen zum Schlüsselcharakter des »weiblichen Ferments« für gesellschaftliche Umwälzungen – »Der gesellschaftliche Fortschritt lässt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts (die Hässlichen eingeschlossen)« (MEW 32, 582, 583). Jedoch verfolgt Marx die etwa in der *DI* skizzierten Überlegungen zum Herrschaftscharakter der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (»Die freilich noch sehr rohe latente Sklaverei in der Familie ist das erste Eigentum [...] Verfügung über fremde Arbeitskraft«, MEW 3, 32) nicht weiter. Dies ist um so merkwürdiger, als sich auf dieser Grundlage eine Gesellschaftsformation entwickelte, in der gesellschaftlich im wesentlichen produziert wird, was Profit bringen kann, so dass alle Arbeiten, die der Profitlogik und ihrem Zeitregime nicht folgen können, weil sie nicht rationalisierbar, automatisierbar, beschleunigbar sind, liegengelassen oder der unentgeltlichen Besorgung zumeist durch Frauen überlassen werden, wodurch Frauenunterdrückung in die Grundlagen der kapitalistischen Produktionsweise eingeschrieben, wie zugleich die in dieser Form erledigte Arbeit als unwichtig und bestenfalls als ebenfalls vermarktbare Ressource verortet ist. Insofern führt die einseitige Analyse der Lohnarbeit statt des Zusammenhangs gesamtgesellschaftlich notwendiger Arbeiten und ihrer Über- und Unterordnung zu einer unzureichenden Analyse der Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften, damit ihrer Dauer und der sie stützenden Kräfte. Hier ist nachzuarbeiten und umzubauen.

2. Im klassischen Marxismus gab es kaum weitere Analysen zum Verhältnis von F und Lohnarbeit, zumal in Bezug auf die Reproduktion der Gesamtgesellschaft. Erst in den 1970er und 1980er Jahren wird die Frage in Forschungen und Diskussionen weiter verfolgt.

2.1 Rosa LUXEMBURG analysiert scharf die Folgen des Ausschlusses der Frauen aus der gesellschaftlichen Produktion für die unterschiedlichen Klassen: »Aber seit das Privateigentum besteht, arbeitet die Frau des Volkes meist getrennt von der großen Werkstatt der gesellschaftlichen Produktion, also auch der Kultur, eingepfercht in die häusliche Enge eines armseligen Familiendaseins. Erst der Kapitalismus hat sie aus der Famlie gerissen und in das Joch der gesellschaftlichen Produktion gespannt, auf fremde Äcker, in die Werkstätten, auf Bauten, in Büros, in Fabriken und Warenhäuser getrieben. Als bürgerliche Frau ist das Weib ein Parasit der Gesellschaft, ihre Funktion besteht nur im Mitverzehren der Früchte der Ausbeutung, als Kleinbürgerin ist sie ein Lasttier der Familie. In der modernen Proletarierin wird das Weib erst zum Menschen, denn der Kampf macht erst den Menschen, der Anteil an der Kulturarbeit, an der Geschichte der Menschheit.« (*Die Proletarierin,* 1914, GW 3, 410f) Wie MARX stellt sie heraus, dass das Kapital in aller Schrecklichkeit die Entwicklung vorantreibt zur Phase der Einbeziehung der Frauen in die »gesellschaftliche Produktion« und damit in den Klassenkampf als Bedingung von Frauenemanzipation; doch das Schicksal der H/F, ihre Unterordnung und Zerstörung und die dadurch hervorgerufenen menschheitlichen Krisen im Gesamtprozess kapitalistischer Gesellschaften analysiert sie nicht weiter.

Für LENIN ist Familie ein Ort der »›Hausklaverei‹« und »der abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und ausschließliche Umgebung von Küche und Kinderstube«; die Frauen durch Einbeziehung in gesellschaftlich produktive Arbeit aus dieser Einschließung »zu befreien – das ist die Hauptaufgabe« (LW 30, 401). An anderer Stelle

© InkriT – www.inkrit.de

plädiert er für die Verbesserung der H durch Technik: »Die elektrische Beleuchtung und elektrische Heizung in jedem Haus wird die Millionen ›Hausklavinnen‹ davon erlösen, drei Viertel ihres Lebens in einer dunstigen Küche zubringen zu müssen.« (LW 19, 43) Das Wort Hausarbeiter benutzt er im übrigen bei der Untersuchung »*stockender Übervölkerung*« für die unregelmäßig Beschäftigten als Teil der industriellen Reservearmee (LW 2, 175).

2.2 Claude MEILLASSOUX hält die Vernachlässigung des Reproduktionsbereichs im historischen Materialismus für eine Folge der kapitalistischen Entwicklung, die sich, zumindest zunächst, nicht um die Frage kümmern musste, ob und wie sich die Arbeitskraft reproduziert. »Die Hausgemeinschaft ist in der Tat das einzige ökonomische und soziale System, das die physische Reproduktion der Individuen, die Reproduktion der Produzenten sowie die soziale Reproduktion in all ihren Formen mittels einer Gesamtheit von Institutionen reguliert und sie durch die geordnete Mobilisierung der menschlichen Reproduktionsmittel, d.h. der Frauen beherrscht [...] Letztlich beruhen alle modernen Produktionsweisen, alle Klassengesellschaften in Bezug auf die Beschaffung von Menschen, d.h. von Arbeitskraft, auf der häuslichen Gemeinschaft und, im Kapitalismus, auf der Familie, die zwar ihre produktiven Funktionen eingebüßt hat, ihre reproduktiven jedoch immer noch bewahrt.« (1975, 9) Meillassoux bezeichnet die »häuslichen Verhältnisse« als »organische Grundlage« sowohl von Feudalismus wie Kapitalismus und »bürokratischem Sozialismus«; seine Überlegungen führen ihn zu einer Kritik an MARX' Methode: indem die kapitalistische Produktionsweise, welche die Hausgemeinschaft ausgebeutet habe, produktiv zwar überlegen, reproduktiv aber unterlegen sei, könne nicht davon ausgegangen werden, dass »der Schlüssel zu den niederen Formen in den entwickelteren Formen liegt« (ebd.). – Das bezieht sich auf *Einl 57*, wo Marx notiert: »Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken etc.« (MEW 42, 39) Freilich ist dies nicht evolutionistisch oder gar monolinear zu verstehen, wie MEILLASSOUX offenbar unterstellt, sondern als Weg des Begreifens, sobald die entwickeltere Gesellschaftsformation begonnen hat, selbstkritisch zu werden. Meillassoux fährt fort: »Die Kenntnis der Prozesse der kapitalistischen Ökonomie, insofern diese mit anderen, noch lebendigen Produktionsverhältnissen verbunden bleibt, die für ihr Funktionieren weiterhin wesentlich sind, klärt uns nicht über die Prozesse der Hauswirtschaft auf.« (1983, 9) Im Grunde fordert er dazu auf, wie schon LUXEMBURG (*Akku*, GW 5), Arbeits- und Lebensformen, die nicht unmittelbar der Lohnform unterliegen, als notwendige Grundlage kapitalistischen Wirtschaftens zu sehen. »Aber es gibt keine Theorie einer kontinuierlichen Wertabschöpfung, die nicht durch Zerstörung, sondern durch Bewahrung der beherrschten Produktionsweise erfolgte.« (114f)

MEILLASSOUX untersucht die häusliche Gemeinschaft als Produktionsweise; ihr Zusammenwirken mit der kapitalistischen denkt er als doppelt widersprüchlich: der häusliche Sektor sei zugleich Quelle unbezahlter Arbeitskraft (von Frauen) und bezahlter (von freien Arbeitern). Werden beide Funktionen unzureichend gelöst (etwa bei sinkender Geburtenrate), verlagert sich eine Lösung imperialistisch nach außen, durch Spaltung des internationalen Proletariats: ein Teil darf ausgebildet die Grundlage für eine kapitalistische Entwicklung legen, ein anderer muss unqualifiziert zu Niedriglöhnen arbeiten und wiederum die eigene Reproduktion unbezahlt gewährleisten. »Aufgrund der dieser Art der Überausbeutung innewohnenden Widersprüche [...] erfahren diese Populationen einen sozialen, politischen und häufig physischen Verfall, der mit dem Verfall der häuslichen Produktionsweise einhergeht, in die sie nichtsdestoweniger unaufhörlich zurückgestoßen werden.« (158) Reguliert würden diese Prozesse durch neokolonialen Krieg, Einrichtung von repressiven und diktatorischen Regierungen, Domestizierung der Völker durch Folter und Mord. Meillassoux begreift die faschistischen Arbeitslager als auf die Spitze getriebenes Modell kapitalistischer Ausbeutung nach Liquidierung der häuslichen Gemeinschaften (159), eine These, die freilich den politischen Standpunkt gänzlich dem ökonomischen unterwirft. Er verknüpft die Formel »Sozialismus oder Barbarei« mit der Perspektive einer Produktionsweise, deren Grundlage die doppelte Ausbeutung der »häuslichen Gemeinschaft« ist. Er zeichnet den Widerspruch der Familie als Produktionsstätte freier Lohnarbeiter nach: die Heiratsverträge übersähen die im Haushalt geleistete Arbeit, »die legal für null und nichtig gilt [...] Die Arbeit, welche die Ehefrau zur Produktion des Kindes, des künftigen Produzenten, aufwendet, wird niemals auf der Basis eines Lohns bezahlt, d.h. nach der tatsächlich für diese Produktion aufgewendeten Zeit« (161). Die Reproduktion der Ware Arbeitskraft geschieht insofern durch kostenlose Mobilisierung der weiblichen Arbeit und Ausbeutung der affektiven Gefühle zwischen Eltern und Kindern (162). In der tendenziellen Zerstörung der Familie und der affektiven Beziehungen und ihrer Ersetzung durch »Rentabilität« sieht Meillassoux »die letzte Form der Metamorphose der Menschen in

© InkriT – www.inkrit.de

Kapital, ihrer Kraft und Intelligenz in Waren und der ›wilden Früchte der Frau‹ in Investitionen« (164).

2.3 In den 1980er Jahren werden innerhalb der Frauenforschung Überlegungen aufgenommen, welche die Form der F mit einer Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse verbinden. Während Maria MIES, Veronika BENNHOLDT-THOMSEN, Claudia VON WERLHOFF u.a. die Lösung der Weltprobleme von der Verallgemeinerung der Subsistenzarbeit erwarten, entzündet sich die allgemeine Diskussion im Feminismus an der Frage der ›vergessenen‹ H in der MARXschen Werttheorie. Im Anschluss an DALLA COSTA (1973) wird die Wertlehre um die als »produktiv« behauptete H erweitert, weil diese in der Form persönlicher Dienstleistungen die Arbeitskraft als Ware reproduziere und damit hinter dem Rücken der industriellen Produktion für die Vergrößerung des Mehrwerts sorge. Die Rolle der Frau dabei sei in der Form der F unsichtbar gemacht. Auch Frauen produzierten mehr Wert als zu ihrer eigenen Reproduktion nötig sei; die kostenlose Aneignung dieses Mehrwerts gehe in den Kapitalprofit ein. Familie gilt hier als Zentrum gesellschaftlicher Produktion, H als »blinder Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie« (VON WERLHOF 1978).

Die mehr als zehn Jahre währende internationale Debatte um H und Werttheorie (Hausarbeitsdebatte) hatte in ihrer Radikalität auch etwas seltsam Akademisches. Statt die Praxen aus dem einen Bereich (H) in die Theorie über den anderen (Lohnarbeit) zu zwingen, scheint es weiterführend, Trennung und Zusammenhang beider Bereiche, mit ihren unterschiedlichen Logiken und ihre Funktion für die Reproduktion der Gesellschaft zu untersuchen. Unterderhand wurde mit dem berechtigten Protest gegen die Missachtung häuslicher Arbeit durch ihre umstandslose Einschreibung in eine Art Gleichwertigkeit zur Lohnarbeit fast alles aufgegeben, wofür die Frauenbewegung zu kämpfen begonnen hatte: Kritik an der Familienform, an der geschlechtlichen Arbeitsteilung, an der entfremdeten Form der Lohnarbeit und am Kapitalismus. Die Behauptung, auch H sei produktiv, konnte, wenn auch nur durch Begriffszauber, den Makel von einer Form der Arbeitsteilung nehmen, die Hausfrauen die Möglichkeit verweigerte, ohne männlichen Ernährer zu existieren.

Die Debatte wurde vornehmlich in den USA weitergeführt. In ihrem Buch *Bringing it all back Home* (1994) versuchen FRAAD, RESNICK und WOLFF den Klassenbegriff auf die Praxen in den Haushalten anzuwenden. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass es sich um zwei ungleichzeitige Klassenproduktionsweisen handle, einer feudalen neben einer kapitalistischen. Dass die einzelnen Praxen z.T. einander widersprechen und die Anforderungsstrukturen an die Menschen, die ihr Leben zwischen häuslichen und öffentlichen Räumen aufteilen, inhomogen sind, bedingt ihrer Auffassung nach ein Protestpotential. – Diese Abbildungsweise ist nicht inkompatibel mit MARX, verschiebt jedoch das Gewicht der Analyse von der Kritik der dominanten Herrschafts- und Wirtschaftsweise auf die Problematik der Koexistenz (Artikulation) unterschiedlicher herrschaftlich organisierter Verhältnisse.

3. Kapitalistische Entwicklung setzt auf Tätigkeiten und damit verknüpfte Bedürfnisse, die am Markt bestehen können, die also sich ›lohnen‹, was die Verausgabung von Zeit angeht. Auf der Strecke bleiben Produktionen und Tätigkeiten, deren Spezifik eine extensive Zeitverausgabung ohne entsprechend vermarktbares Produkt ist. Es liegt in der Logik der Sache, dass der größte Teil der agrikulturellen Tätigkeiten, ebenso wie Wald- und Naturpflege, ja auch das Aufziehen von Menschen mit der Logik der Zeitreduktion schlecht verträglich sind. (Einige Versuche des Agrobusiness haben jene schauerlichen Produkte hervorgebracht, von denen Brecht mit knappen Worten prognostizierte: »Ihr werdet die Früchte nicht mehr am Geschmack erkennen«.) Soweit die solcherart erzielten Produkte für das Überleben der Menschen auch kurzfristig unentbehrlich sind, treibt diese Entwicklung eine Spaltung der Menschheit voran in solche, die sich am Markt bewähren können und solche »Teilmenschen«, die unter dem Niveau der Durchschnittsmenschen tätig sind. Hierin kündigt sich die »Dritte Welt« und ihre Verelendung an. In den Ländern der Ersten Welt ist die Entwicklung komplizierter. Zum einen haben Frauen es schwer, sich selbst zu ernähren, soweit sie sich auf die »nicht lohnenden Tätigkeiten« einlassen müssen; das gilt ja selbst dann, wenn sie berufstätig sind. Ihre Stellung wird ökonomisch abgefedert durch einen Ehemann, wie er schon bei MARX und ENGELS als Ernährer der Familie erwähnt ist. Ein großer Teil aber dieser, nennen wir sie »zeitraubenden« Tätigkeiten bleibt einfach ungetan. Hier entwickelt sich die Menschheit nicht. In dieser Weise geht der Prozess der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung und der entsprechenden Bedürfnisse einher mit einer Verrohung der Menschheit. Verbrechen, Drogen und Alkohol sind bloß die sichtbaren Zeichen eines Zivilisationsmodells, in dem die menschliche Entwicklung der Entwicklung einer aufs äußerste rationalisierten Arbeitszeitverausgabung im Profitinteresse und der nur so verfertigten Produkte untergeordnet ist. Weit entfernt davon, dass der

© InkriT – www.inkrit.de

Fortschritt der materiellen Produktivkräfte die Menschen partiell doch freisetzen würde, ihre eigene Entwicklung als Menschen in die Hand zu nehmen, bleibt diese gewissermaßen Abfallprodukt der allgemeinen industriellen Entwicklung und Frauenwerk. In dieser Weise bleibt FOURIERS Satz, der von Marx übernommen wurde, dass am Grad der Frauenemanzipation der Grad der Entwicklung der Menschheit ablesbar sei, aktuell. Er betrifft die Beziehungen der Menschen untereinander, ihre Bedürfnisse, ihr Verhältnis zu ihrer Sinnlichkeit, zur sie umgebenden Natur, zum Werk ihrer Hände und Köpfe, ja zu sich selbst als menschliche Individuen.

BIBLIOGRAPHIE: R.BAUBÖCK, *Hausarbeit und Ausbeutung*, Wien 1988; M.R. DALLA COSTA, »Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft«, in: S.James (Hg.), *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, Berlin/W 1973, 27-66; H.FRAAD, S.RESNICK, R.WOLFF, *Bringing it all back Home. Class, Gender & Power in the Modern Household*, London 1994; F.HAUG u. K.HAUSER, »Geschlechterverhältnisse. Zur internationalen Diskussion um Marxismus-Feminismus«, in: Projekt sozialistischer Feminismus, *Geschlechterverhältnisse*, AS 110, Berlin/W 1984, 9-102; C.MEILLASSOUX, *Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft* (1975), Frankfurt/M 1983; M.MIES, *Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung*, Köln 1983; C.NEUSÜSS, *Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander*, Hamburg 1985; S.POHL, *Entwicklung und Ursachen der Frauenlohndiskriminierung. Ein feministisch-marxistischer Erklärungsansatz*, Frankfurt/M 1984; C.v. WERLHOF, M.MIES, V.BENNHOLDT-THOMSEN, *Frauen, die letzte Kolonie*, Reinbek 1983; I.YOUNG, C.WOLKOWITZ, R.MCCULLAGH (Hg.), *Of Marriage and the Market. Women's subordination in international perspective*, London 1981.

FRIGGA HAUG

⇨ Arbeit, Arbeitsteilung, Bedürfnis, Eigenarbeit, Entwicklung, Fabrik, Familie, Form, Frauenarbeit, Frauenemanzipation, Geburtenkontrolle, häusliche Gemeinschaft, Hausarbeitsdebatte, Hausfrauisierung, Klasse, Landflucht, Lohnarbeit, Manufaktur, Marxismus-Feminismus, Natur, Produktionsweise, Reproduktion, Subsistenzproduktion, Zivilisationsmodell

© InkriT – www.inkrit.de